

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 30 (1940)
Heft: 3-4

Artikel: Von der ökumenischen Arbeit
Autor: C.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der ökumenischen Arbeit.

„Inter arma silent musae.“ Das gilt heute nicht mehr. Auch die Musen sind heute in den Dienst des Krieges gestellt. Dagegen müssen wir leider feststellen: inter arma silet, languescit, quiescit labor oecumenicus. In den kriegführenden Ländern ist sie ganz zum Erliegen gekommen. Ja, der begonnene Brückenbau von Kirche zu Kirche ist teilweise abgebrochen worden. Wir können nur hoffen und darum beten, dass die Brückenpfeiler wenigstens stehen bleiben, auf dass nach dem Kriege nicht wieder von vorne angefangen werden muss. Aber das Waffengetümmel absorbiert doch so sehr die materiellen, geistigen und sittlichen Kräfte, dass auch in den bisher vom Kriege verschonten Ländern der Strom der ökumenischen Bewegung nur langsam und träge dahinzieht. Immerhin ist bei den neutralen und nichtkriegführenden Völkern noch das Bewusstsein wach geblieben, dass die dazu berufenen kirchlichen Kreise den Ruf des Herrn der Kirche nach Einheit und Verständigung hören und als Verpflichtung empfinden müssen. Die ökumenische Arbeit darf nicht unterbrochen werden. Die Weiterarbeit obliegt besonders den Kirchen neutraler Länder.

Erfreulicherweise gibt sie uns aus den U. S. A. Lebenszeichen. In der Winternummer der ökumenischen Revue „Christendom“ von 1940 sind Arbeiten zur ökumenischen Bewegung erschienen, die das Interesse aller Theologen verdienen. Sie geben uns einen vortrefflichen Einblick in den gegenwärtigen Stand der Dinge mit allen Schwierigkeiten und aller Problematik.

Wir geben im Folgenden Artikel eines holländischen und zweier amerikanischer Theologieprofessoren wieder.

L. J. van Holk, Professor der Theologie an der Universität Leyden, ein bekannter Führer der liberalen Theologie, der von diesem Standpunkt aus eine Theologie des Heiligen Geistes herausgegeben hat, schreibt über „das Wesen der Kirche“.

Er definiert zunächst den Begriff „Kirche“, der heute sehr unbestimmt ist. Kirche bedeutet manchem eine sehr unklare Bezeichnung für alles, was mit dem christlichen Leben zusammenhängt, sofern dieses organisiert ist. Andern bedeutet Kirche fast unbewusst die eigene Konfessionsgemeinschaft. Wieder andern ist sie nichts als eine kirchliche Partei. Das Wort Kirche kann

aber auch mehr oder weniger unklar gebraucht werden, um die unsichtbare Kirche zu bezeichnen. Häufiger wird der Ausdruck Kirche angewendet, um die enge Verbindung der unsichtbaren Kirche mit der empirischen christlichen Kirche zu bezeichnen. Manchmal ist „Kirche“ die historische Einheit des organisierten Christentums und bedeutet schliesslich das gottesdienstliche Gebäude einer christlichen Gemeinde.

Van Holk selbst versteht unter Kirche „die ideale Gemeinschaft von Christen, an der verschiedene Denominationen in verschiedenem Grade teilhaben, je nach den Gaben, die ihnen vom Heiligen Geiste verliehen sind“.

Bei Annahme dieser Definition müssen zwei Elemente bekämpft werden, die ihr fremd sind, der religiöse Individualismus und der Klerikalismus. Der religiöse Individualist sieht nur die Unzulänglichkeiten, die Überheblichkeit und die bequeme Weltlichkeit der Kirchen, die wir bei allen in ihrer Geschichte wahrnehmen können. Die Kritik mag berechtigt sein, aber, abgesehen von den seltenen Mönchsnaturen, Einspannern und wahrhaft asketischen Mystikern, sind die meisten Christen Wesen, die für die Gemeinschaft geschaffen sind und danach streben. Sie suchen eine Stätte, wo in gesellschaftlichen und erbaulichen Formen Gott verehrt wird, um so symbolisch zu bekunden, dass Gott mit den Mächten dieser Welt nicht identisch ist, und um in einer Gemeinschaft Liebe zu üben. Unter Klerikalismus versteht der Verfasser nicht geistliche Herrschsucht oder *ingérance cléricale*, sondern den Typ jener wortreichen Geistlichen, die mit vielen Reden ihre Ignoranz verdecken und mit ihren dogmatischen Predigten keinen Gegner überzeugen können. Männer, deren bequemes Leben kein Verständnis zeigt für die Mühseligen und Beladenen, die in den für die Kirche guten Zeiten eigensinnig, streitsüchtig und unglaublich eingebildet sind.

Van Holk befasst sich sodann kritisch mit der Definition des Konzils über „die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“. Diese Selbstinterpretation der Kirche sei nicht so geistig und religiös, wie sie sein sollte.

Wenn das Wort „heilig“ im Sinne der alten Religionen und auch mancher Stellen des Alten Testaments genommen wird, als eine göttliche Eigenschaft, als Gegensatz zum Profanen, als etwas, das einer andern, unbeschreiblichen Welt angehört, so hat das „heilig“ wenig zu tun mit dem alltäglichen kirchlichen Leben aller Denominationen, deren Geschichte voller dunkler Seiten, voller

schmutziger Streitigkeiten und jämmerlichen Egoismus ist. Die Kirche hat schon das Recht, ihre metaphysische Heiligkeit zu bekennen unter der Voraussetzung, dass sie ihre eigenen Sünden gegen das ideale Prinzip bekennt. Der Eifer für konfessionelle Orthodoxie erinnert den Verfasser an das krankhaft nervöse Händewaschen, das die Seele nicht reinigt.

Noch grössere Schwierigkeiten bereiten van Holk die Begriffe der Einheit und Katholizität. Die Konzilsväter verurteilen die häretische Haltung, die sektiererische *ecclesiola*, wie die, welche in der Lehre abweichen. Die römische Kirche kennt bis auf den heutigen Tag kein anderes Motiv für Sektentum als Hochmut und eigensinnige Halsstarrigkeit. Sie will nicht anerkennen, dass die sogenannte „katholische“ Lehre keineswegs immer katholisch noch wahr ist. Sie hat kein Verständnis für Menschen, die der Kirche gerne angehören wollen, aber sich im Gewissen von veralteten Lehren und den allzu menschlichen Ausdrücken für die ewige Wahrheit abgestossen fühlen. Zwar bildet die Bruderschaft der Heiligen eine Einheit, aber keine Kirche ist eine solche Bruderschaft von Heiligen. Die Christenheit, die wir sehen und in der wir leben, ist gar keine Einheit. Sie ist auch nicht im vollen Sinne des Wortes katholisch. Wenn wir das Wort katholisch im Sinne des bekannten Satzes des Vinzenz von Lerin nehmen: *quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est*, so schliesst das einen doppelten Scheingrund in sich: Erstens ist er, wörtlich genommen, einfach nicht wahr, und zweitens ist die Beharrlichkeit von Glaubensformularen keineswegs eine Sicherheit für die Einheit des geistlichen Lebens. Der Satz ist keine erschöpfende Erklärung dessen, was erklärt werden soll. Wenn wir an die erbitterten Streitigkeiten zwischen dem päpstlichen Stuhl und den orientalischen Patriarchatssitzen oder an die tiefen Unterschiede zwischen kalvinischen und lutherischen Gemeinden denken, so können wir den Sinn des Glaubens an eine katholische Kirche nicht erfassen. Wohl gibt es Bindeglieder in Liturgie, Hierarchie und Dogma, und jeder Christ anerkennt, dass der Leib Christi eine Einheit ist und dass die christliche Gemeinschaft alles durchdringen sollte. Aber aus diesen Gründen glaubt van Holk, die klerikalen Ansprüche, die sich auf den Adjektiven „einig und katholisch“ begründen, ablehnen zu müssen.

Was versteht man unter Apostolizität der Kirche? Es bedeutet nicht apostolische Missionsarbeit, sondern auf dem Grunde

der Apostel bewahrte apostolische Sukzession und damit unfehlbares, authentisches Christentum. Das alles ist nichts anderes als klerikale Anmassung. Geistige Integrität wird nicht mechanisch bewahrt. Auch die grösste Korrektheit eines Ordinationsrituals kann nicht absolut den Stand des kirchlichen Amtsträgers garantieren, und selbst die älteste Tradition ist kein Beweis des göttlichen Rechtes.

Es wird oft behauptet, die Kirche jeder christlichen Denomination sei etwas ganz Verschiedenes von einer Religionsgesellschaft; denn diese ist von Menschen, jene aber von Gott gegründet. Gewiss sind alle protestantischen Denominationen von Menschen gegründet. Soziologisch sind manche von ihnen als Bruderschaften mit sozialem Leben anzusehen. Und trotzdem haben sie als Religionsgesellschaften einen tieferen Grund als weltliche Gesellschaften. So klein eine Kirche auch sein mag, sie weiss, dass sie selbst eine Botschaft und einen Beruf hat, die ihr einen Missionseifer geben und eine grosse Aufgabe übertragen.

Wenn wir auf die Urkirche schauen, so kann das Pfingsterlebnis kaum als die Begründung der Kirche gedeutet werden, obschon es ein sehr wichtiger Markstein ihrer Entwicklung war. Die Behauptung, Christus oder Gott soll die Kirche gegründet haben, ist nur im übertragenen Sinne zu nehmen, während wir bei Nestorius, bei Calvin, Luther, der anglikanischen Kirche oder bei Wesley wirklich von einer Gründung sprechen können. Gott und Christus haben niemals Statuten oder Satzungen verfasst. Das Wort „katholisch“ kommt im Neuen Testament gar nicht vor.

Gründung der Kirche setzt einen strengen Institutionalismus voraus, was mit den Tatsachen nicht übereinstimmt.

Wenn aber das Wort „katholisch“ gar im Sinne von Bewahrung der apostolischen Traditionen und Normen erweitert wird, so ist das zum mindesten gänzlich irreführend. Wie können wir die ausgebildete Hierarchie unserer Tage mit den einfachen Formen der Urkirche gleichsetzen? Statt der Antithese „High Church“ und „Low Church“ sollte man setzen „klerikale und geistige Formen“ oder „ritualistische Magie und volle religiöse Sittlichkeit“. Die klassische Formel von der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche ist van Holk daher praktisch unannehmbar. Wir sollten weniger davon reden, aber sie um so mehr zu verwirklichen suchen. Keine orthodoxe Ablehnung häretischer Vielfältigkeit, sondern einfache Anerkennung der mannigfaltigen Gaben der gött-

lichen Gnade, die den verschiedenen Denominationen in verschiedener Weise verliehen ist.

Nach diesem eher negativen Teil geht van Holk dazu über, klar zu machen, was kirchliches Leben für unser geistiges Leben sein kann. Er stellt hier folgende These auf: „Ich glaube an die Gemeinschaft aller, welche sich selbst Christen nennen und als solche bekennen, die in der Gottesverehrung, in der Predigt des Evangeliums, im Dienste des Nächsten vom heiligen Geiste geleitet werden. Diese Gemeinschaft muss eine Zufluchtsstätte geistiger Art bieten und in der Hoffnung siegreich sein.“

Diese These wird nun im einzelnen begründet.

Statt „Gemeinschaft der Heiligen“ wählt er den Ausdruck „Gemeinschaft aller, die sich Christen nennen und als solche bekennen“, weil die Bezeichnung des Kredos von den Heutigen nicht mehr so verstanden wird, wie ihn die Konzilsväter seinerzeit verstanden hatten. „Die Gemeinschaft der Heiligen ist eine so erhabene und transzendente Gemeinschaft, dass unsere irdischen Gemeinschaftsformen damit nicht verglichen werden können.“ Die von van Holk gewählte Bezeichnung gestattet jedem Individuum und jeder Denomination, sich als Glieder am Leibe Christi zu bekennen. Das ist die einzige ökumenisch mögliche Grundlage. Es wäre ein wirklicher Akt der Demut und Bescheidenheit, wenn sich das kirchlich organisierte Christentum auf diese Erklärung einigen könnte. Nur als Gemeinschaft auf dem Boden der Gleichheit sind die Christen in der Lage, die exklusive klerikale Selbstgenügsamkeit der Vergangenheit zu vergeben und zu vergessen. Wir müssen uns bemühen, unsere Denominationen als Gemeinschaft der Gemeinschaften nicht unter dem Primat von St. Peter, sondern von St. Johannes zusammenzubringen.

Der zweite Satz der These betont die enge Beziehung zwischen der Kirche und der Leitung des menschlichen Lebens durch den Heiligen Geist. Eines der Hauptergebnisse der klerikalen Entwicklung ist die Zurückdrängung dieser Leitung. Die extremste Haltung würde sein: Keine Leitung ausserhalb der Kirche, alle nur möglichen Charismata des Heiligen Geistes innerhalb der Kirche. Eine solche Auffassung könnte höchstens die römische Kirche vertreten. Nach van Holk müssen wir als moderne Menschen die Haltung einnehmen, dass kein noch so wertvoller Besitz an kirchlichen Institutionen die Kirche von der Verantwortung absolvieren

kann, möglichst weit nach den Gaben des Heiligen Geistes in andern Formen auszuschauen, als es die des eigenen institutionellen Lebens sind. Gewiss ist der „Enthusiasmus“ oft eine krankhafte Sache gewesen. Trotzdem kann eine Kirche, die diesem Enthusiasmus keinen Platz einräumt, die allem irregulären geistlichen Überschwang einen Abfluss gemacht hat, keine echt christliche Gemeinschaft sein. In kirchlichen Versammlungen fehlt es so oft in ganz bedauerlicher Weise durch unheilige Klugheit an Inspiration, ja sie wird durch herabsetzende Motive geradezu erdrückt, dass wir nur um eine gründliche Bekehrung der christlichen Gemeinschaften zum Glauben an die unmittelbare Leitung durch den Heiligen Geist durch Inspiration und Ehrfurcht vor ihr beten können. Eine solche Leitung mag oft nur in der Einbildung bestehen, aber genau so verhält es sich mit der apostolischen Sukzession.

Inspiration bedeutet nicht nur jene Lebendigkeit, die uns zu heroischen Entschlüssen und zu künstlerischer Vollendung führt, sondern auch die moralische Kraft und das ruhige Innenleben, die die alltäglichen Werte des christlichen Lebens ausmachen.

Diese geistige Leitung ist das erste und wichtigste Zeugnis, das wir von einer Gemeinschaft verlangen, wenn wir ihren christlichen Charakter, ihre wahren apostolischen Eigenschaften kennenlernen wollen.

Der Gottesdienst einer Gemeinschaft ist ein Charakteristikum der Kirche: ihr Gebet, ihre Lobpreisung, ihre Danksagung und stille Versenkung, Opfer und Kommunion, kurz ihr ganzes sakramentales und rituelles Leben. Eine Kirche ohne rituelles Leben, ohne einen Begriff für den mystagogischen Wert des Ritualen ist eine verkümmerte Kirche. Es ist natürlich richtig, dass die sakramentale Armut einer Anzahl von Kirchen eine Reaktion gegen ritualistische Überwucherung einer andern Kirchengruppe ist. Es ist auch wahr, dass die sakramentale Gnade nur ein Teil der Gnadengaben und im engeren Sinne des Wortes nicht heilsnotwendig ist. Aber für die Kirche als Ganzes, für die Menschen, wie sie nun einmal sind, haben die festgelegten Formen des Gottesdienstes eine höchst tröstliche, belebende und erneuernde Kraft. Taufe und Abendmahl oder das göttliche Opfer, die beiden Pole der Einweihung und Vollendung, sind unerschöpfliche Quellen des geistlichen Lebens. Es ist ein ganz besonderer Charakterzug des göttlichen Umganges mit uns, dass wir in Formen und Symbolen an dem Mysterium des geistigen Bereiches teilnehmen und

die unaussprechliche Seligkeit des ewigen Lebens vorwegnehmen können.

Eine Kirche ohne Lobeshymnen und Danksagung, ohne das Wunder stiller Versenkung und Anbetung kann noch ein nützliches Werkzeug für sozialen Aufbau und Reform, für sittlichen Fortschritt und aktive, dynamische Kräfte sein, aber sie wird wegen Vernachlässigung dieser Dinge eines sichern Todes sterben. Das moderne Leben leidet unter einem entsetzlichen Mangel an Tiefe und Konzentration und kennt zu wenig vom Mysterium. Wir müssen uns den tiefern Quellen des Mysteriums in den katholischen Liturgien zuwenden, um unser religiöses Leben zu vertiefen, und der ergänzenden Kraft, die von ihnen ausgeht, um unser Gemeinschaftsleben wieder aufzubauen: das gemeinsame Fest, die wohlbekannten Hymnen, die Teilnahme an der stillen Anbetung, die Ehrfurcht vor dem klassischen Symbolismus der christlichen Gemeinschaft durch die Jahrhunderte. Das alles ist eine wertvolle Hilfe, um den modernen Menschen von seinem peinlichen Unbehagen zu heilen.

Zur Verkündigung des Evangeliums gehört die Missionstätigkeit (christliches Leben verlangt Propaganda), ferner die Predigt im Gottesdienst, das offene Zeugnis im Leben, selbst auf die Gefahr des Martyriums hin, wobei auch auf die Märtyrer hinzuweisen ist.

Die Kirche muss ferner Dienerin sein (Diakonie) und eine karitative und soziale Tätigkeit entfalten.

Als besondern Charakterzug der Kirche verlangt van Holk, dass sie Gelegenheit für ein geistliches Asyl biete, d. h. anachoretischen Naturen muss die Möglichkeit zu einem mönchischen Leben geboten werden, wobei man sich beim Worte Mönch oder Nonne von Vorstellungen wie Gelübde, unbedingten Gehorsam, Disziplin, Zölibat etc. frei halten muss. Es ist dabei mehr an ein teilweises oder dauernd von der Welt zurückgezogenes Leben zu denken. .

Schliesslich gilt van Holk die Pflege der ewigen Hoffnung als Charakteristikum der christlichen Gemeinschaft. Hoffnung ist ihm die zuversichtliche Erwartung des vollständigen Sieges Gottes über seine Widersacher. Dieser Begriff ist aber stark mit eschatologischen Erwartungen verknüpft, und die Eschatologie mit ihrer kosmischen Katastrophe und der Herabkunft des Reiches Gottes mit dem himmlischen Jerusalem ist stark verflüchtigt. Das letzte Gericht ist unserer Generation zum Mythos geworden, der nur

moralisch und religiös-symbolisch aufgefasst wird. Die christliche Hoffnung ist aber die Zuversicht, dass irgendwann einmal das Reich des Heiligen Geistes triumphieren wird. Diese Hoffnung zu stärken, ist eine der wichtigsten Aufgaben der christlichen Gemeinschaft.

Diese für van Holk für die Kirche charakteristischen Merkmale hat aber keine der heutigen Denominationen ganz. Um so nötiger ist die ökumenische Zusammenarbeit. Vergleichung und Zusammenfassung hat Hand in Hand zu gehen. Wir sollten alle unsere Denominationen zu Orden der einen, wahren katholischen Kirche umwandeln. Dann können wir hoffen, dass Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität einmal zur Kirche gehören werden, wenn sie mit dem Primat der Liebe und nicht der Macht bekleidet ist.

Der kirchliche Liberalismus mit seiner Unbestimmtheit der Terminologie und Theologie macht es schwer, sich in der ökumenischen Bewegung zurechtzufinden. Davon zeugt der vorstehende Artikel van Holks.

Von erheblich positiverem Wert scheint mir die Arbeit des lutherischen Theologieprofessors Erich H. Wahlström über „das Reich Gottes und die Kirche“ zu sein.

Die Beziehungen zwischen Reich Gottes und Kirche sind in der bisherigen ökumenischen Arbeit noch nicht abgeklärt, ebenso wenig, wie weit sich das Reich Gottes ausdehnt. Wahlström will nun aus dem Neuen Testament den Begriff des Reiches Gottes und der Kirche herausarbeiten.

I.

Das Wesen des Reiches Gottes im Neuen Testament, das Jesus in seinem irdischen Leben verkündigte, ist das Reich der Gnade Gottes. Gott errichtet dieses Reich durch die Erlösungsakte, durch die er die Menschen von der Macht der Sünde, des Todes und des Teufels erlöste und sich mit ihnen auf Grund der Gnade vereinigte. Die Proklamierung dieses Reiches ist die frohe Botschaft. Jesus ging umher, indem er die frohe Botschaft vom Reiche Gottes verkündigte (Mt. 4, 23), und er sagte seinen Jüngern, dass „dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt gepredigt werden muss“. Dieses Evangelium fasst er in dem Zitat aus Jesaias zusammen: „Der Geist des Herrn ist über mir, weil er mich gesalbt hat, um den Armen die frohe Botschaft zu bringen.

Er hat mich gesandt, um dem Gefangenen die Freilassung und den Blinden die Verleihung des Augenlichtes zu verkünden, die Unterdrückten in Freiheit zu setzen, ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen.“ Wohin sie mit dieser Botschaft und ihren Werken kämen, da sollten sie denen, die sie nicht aufnehmen, sagen: „Das sollt ihr jedoch wissen, dass das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist.“ In seiner Antwort an die Johannesjünger weist er auf seine Werke hin: „Blinde werden sehend, Lahme können gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote werden auferweckt und Armen wird die Heilsbotschaft verkündigt.“ Das Reich Gottes ist diese erlösende Tätigkeit Gottes, die uns so offenbar wird. Die Predigt des Evangeliums heisst, dass diese erlösende Tätigkeit Gottes nahe ist und in ihrer Wirksamkeit auf die Welt erkannt werden kann. Evangelium heisst: Gott rettet uns.

Der Charakter des Gottesreiches als des Reiches der Gnade wird klar erkannt an den Persönlichkeiten, denen sie dargeboten wird. Das Evangelium des Reiches gilt denen, die mühselig und beladen sind, den Zöllnern und Sündern, den Armen und Verfolgten, denen, die werden wie die Kinder. Jesus ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war, und nicht, um die Gerechten zu berufen. Die Guten und Frommen haben keine bevorzugte Stellung. An die Reichen und Selbstzufriedenen richtet er vorwurfsvolle Worte. Es ist für die Begüterten schwer, ins Reich Gottes zu kommen. Er fragt nicht danach, dass ihm die Menschen etwas vorweisen, Mitleid oder Güte oder Gebet oder Gesetzeserfüllung. Alles, was erfordert wird, ist, dass die Menschen ihre Nöte erkennen und willens sind, auf Gottes wertvollen Erlösungswillen zu vertrauen.

Die Worte, die den Eintritt in das Gottesreich schildern, offenbaren dessen Gnadencharakter. „Das Reich Gottes kommt“, „ist nahe“, „tritt in Erscheinung“. Es kommt nicht durch menschliche Bemühungen, noch ist es da wegen der Busse der Menschen. Vielmehr ist die Zeit der Busse da, weil das Reich Gottes gekommen ist. „Es ist des Vaters Wonne, euch das Reich zu geben.“ Das heisst nicht, dass er seinen Jüngern ein Reich zur Regierung übergibt, sondern sie sind Gegenstand der erlösenden Gnade Gottes. Jesus sagt: „Wenn ich durch den Finger Gottes Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Wo immer Gott den Menschen von der Macht des Bösen erlöst, da kommt das Reich. Wenn die Leute in das Reich eintreten, es annehmen,

es erben, so heisst das, dass ihnen ein Anteil an den Segnungen des Reiches gegeben ist oder dass sie durch Gnade erlöst sind. „Gott hat uns in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt.“

Gott richtet dieses Reich auf. Es gibt im Neuen Testament kein Wort, das so ausgelegt werden kann, als ob irgendeine Tätigkeit des Menschen das Reich Gottes erschafft oder errichtet. Der Ausdruck „das Reich Gottes“ deutet darauf hin, dass Gott sein Urheber ist. Menschen werden nur berufen, das Evangelium Gottes zu verkündigen. In ihrer Verkündigung und heilsamen Wirksamkeit ist das Reich Gottes gegenwärtig, was aber nicht heisst, dass sie es errichten. Paulus kann sagen: „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle, aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir.“ Das Reich ist eine Grösse, die zu den Menschen kommt. An ihnen liegt es, es aufzunehmen und zu empfangen. Das Reich ist gleichbedeutend mit Erlösung. Der Beseligte erbt das Reich, das für ihn vom Anbeginn der Welt bereitet ist. Das Evangelium vom Reiche Gottes heisst, dass „jetzt alles bereit ist.“

Wenn wir einmal erkannt haben, dass das Reich Gottes ein Reich der Gnade ist, so wird alles, was Jesus darüber gesagt hat, ganz klar. Es ist das höchste Gut, der grösste Schatz, den die Menschen finden können. Die Menschen sind „Kinder des Reiches“. Das Reich muss gesucht werden. Es kommt zu den Menschen nicht mit „äusserm Getue“, sondern „es ist in euch“. Es ist ein Mysterium, doch gehört es den Menschen, die kindlichen Sinnes sind. Das Kind ist das Grösste im Reiche Gottes. Die Patriarchen und Propheten sind im Reiche, und die, welche jetzt eintreten, sollen mit ihnen an dessen Segnungen teilhaben. Es ist jetzt in der Welt; denn Gott ist in Christus erschienen, die Welt zu erlösen, aber es soll auch in Zukunft errichtet werden, „wenn der Menschensohn kommt in seiner Herrlichkeit mit den heiligen Engeln“. So ist also das Reich Gottes von Anfang bis zu Ende ein Reich der Gnade.

Das Reich ist Gottes Gnadenreich. Gottes Wille geschieht, soweit wir erkennen können, in den gewaltigen Unermesslichkeiten des Universums. Nur auf dieser Erde, diesem winzigen Fleckchen, gibt es eine Auflehnung gegen seinen Willen, und zwar nur von einem Wesen, das die Gabe der freien Wahl hat. Aber bei diesem Zustande der Auflehnung ist die Frage nicht, ob er seine Herrschaft überall aufrichten will, sondern, wie er diese Herrschaft errichtet. Er könnte die Auflehnung gegen seinen Willen

zerschmettern und die aufsässigen Geschöpfe vernichten. Oder er könnte ihnen schwere Bussen auferlegen. Aber die fast unbegreifliche Botschaft des Neuen Testaments erzählt, dass Gott ein Gott der Gnade ist, der zu den sündigen Menschen kommt, ihnen ohne ihr Zutun Erlösung und Leben anbietet. Gott kommt in Christus, um zu leiden und zu sterben, damit den Menschen Vergebung der Sünden und Leben zuteil werde. Das ist der beständige Quell freudiger Überraschung für die Verfasser des Neuen Testaments: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes!“ Der Zusammenhang macht es an dieser Stelle klar, dass nicht die allmächtige Herrlichkeit und Macht Gottes an sich Gegenstand dieses Lobpreises ist, sondern die Tatsache, dass Gott seine Macht und Herrlichkeit gebraucht, um die sündigen Menschen zu erlösen. Dass Gott auf diesem Planeten, dem Schauplatz der menschlichen Auflehnung, seinen Willen zum höchsten Gesetz macht, heisst, dass Gott den Menschen erlöst, indem er „das Lamm Gottes wird, das die Sünden der Welt hinwegnimmt“.

Bei der Diskussion über das Reich Gottes müssen wir uns hüten, in ein fast unvermeidliches Missverständnis zu verfallen. Das Reich Gottes ist nicht Gottes universelle Herrschaft über seine ganze Schöpfung. Wenn wir von Gottes Herrschaft sprechen, so sprechen wir nicht vom Reiche Gottes. Es gibt zwischen dem Reich Gottes und den irdischen Reichen gar keine Analogie. Beim Reiche Gottes geht es nicht um Gottes Willen an sich, sondern um das Ziel des göttlichen Willens. Das Endgericht wird dargestellt als der Verlust des Reiches Gottes. „Das Reich Gottes wird von euch genommen werden.“ Die Betroffenen werden ausserhalb der göttlichen Universalautorität gestellt werden. Das Urteil ist Gottes endgültige Autoritätsbekundung.

Was immer Gott hier auf Erden tut, um seinen Willen durchzuführen und sein Reich zu begründen, ist im Interesse der Erlösung des Menschen von der Sünde und dem Tode geschehen. Gott begründet sein Reich durch gnadenvolle Akte der Erlösung.

Gottes Reich findet sich dort, wo Gottes Wille erfüllt wird. Gottes Wille ist aber nicht ein System von sozialen und gesetzlichen Verordnungen. „Dein Wille geschehe“ ist die Bitte, dass Gott seinen Erlöserwillen hier auf Erden zur Erlösung aller Menschen durchführen möge. Gottes Wille ist in erster Linie der Wille, zu erlösen. Wenn dieser Wille erfüllt ist, so ist Gottes Reich begründet. Das Eintreten ins Reich Gottes, gerechtfertigt werden,

Verzeihung erlangen, erlöst werden, heisst alles dasselbe. Das Reich Gottes wird errichtet, wo Gott sein Volk „beruft, sammelt, erleuchtet und heiligt“.

Die Errichtung des Reiches Gottes ist keineswegs mit dem Eintritt des Menschen in dasselbe abgeschlossen. Gottes Tätigkeit ist die primäre, von der Berufung bis zur letzten Vollendung. So sagt Luther, „dass das Reich kommt, wenn Gott uns seinen Heiligen Geist gibt, so dass wir mit seiner Gnade an sein heiliges Wort glauben und hier auf Erden und im Himmel auf ewig ein gottseliges Leben führen“. Glauben und Leben dürfen weder voneinander noch von der erlösenden Tätigkeit Gottes getrennt werden. „Gott ist es, der in euch das Wollen wie das Vollbringen wirkt“.

Das Reich Gottes ist das gesamte Reich seiner Gnade. Es kommt und wird errichtet, wo und wann Gott kommt, um die Verlorenen zu retten. Wo immer Gott Sünden vergibt, wo er den Menschen Kraft verleiht, ein neues Leben zu führen, da tritt das Reich Gottes in Erscheinung. So sehen wir Gott wirksam im Alten Testament, da er einzelne beruft und ein Volk zum Eigenbesitz erwählt. Das ganze Alte Testament ist die Geschichte, wie Gott sein Volk erlöst und befreit hat. Und heute errichtet Gott fortwährend sein Reich unter den Menschen durch „das Wort vom Kreuze“ und zieht sie in die Gemeinschaft mit sich.

Wenn am Ende der grosse Tag der Vollendung kommt, so wird das dann errichtete Reich ein Reich der Gnade und Erlösung sein. „Wenn diese Dinge beginnen, dann schaut auf und erhebet eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe.“ Ob in der Vergangenheit, in der Gegenwart oder in der Zukunft, ob in der Verkündigung des Wortes oder durch direktes Dazwischentreten, das Reich, das errichtet wird, ist ein Reich der Gnade und Erlösung.

II.

Das Wesen der Kirche. Es wird vom Wesen der Gnade bestimmt und verstanden. Gott offenbart uns seine Gnade, indem er in Jesus Christus zu uns kommt, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Die, welche so durch die Gnade Gottes gerettet werden, bilden die Kirche. Von der Kirche ohne Beziehung auf die erlösende Tätigkeit Gottes zu sprechen, wäre sinnlos. In dem Falle wäre die Kirche nichts anderes als eine Vereinigung gleichgesinnter Menschen, die, weil sie ähnliches Erleben gehabt haben,

sich zu gegenseitigem Nutzen zusammenschliessen. Das ist aber nicht die Kirche im Sinne des Neuen Testamentes. „Die Kirche ist der Leib Christi, deren Haupt er ist. Sie ist das Haus oder die Familie Gottes, weil Gott durch die Offenbarung seiner selbst sie ins Dasein gerufen hat.“ So lehrt die Methodistenkirche. Die Gnade Gottes ist Gottes persönliche Tätigkeit in der Welt, um die Verlorenen zu retten. Der Mensch kann nicht mit eigener Kraft Gott erreichen und ihm annehmbar sein. Gott ist in seiner Liebe und Gnade zu den Menschen gekommen, hat die Strafe für die Sünden auf sich genommen und die Menschen erlöst von der Macht der Sünde. Das Wesen der Kirche muss auf Grund der Wirklichkeit dieses göttlichen Erlösungsaktes verstanden werden.

Die Kirche ist dort, wo Gottes Wort lauter verkündigt und die Sakramente recht gespendet werden (Augsb. Konfession, Art. VII). Dieser Satz ist nicht mechanisch zu verstehen, als ob die Gegenwart der Bibel oder der sakramentalen Elemente das Gegenwärtigsein der Kirche garantieren würde. Die Kirche ist dort, wo das Wort Gottes gepredigt wird, weil das Wort das lebendige Wort Gottes ist, das die Kirche erschafft. Wenn Gott durch sein Wort Menschen zur Gemeinschaft mit sich beruft, ihnen ihre Sünden vergibt und ihnen Kraft verleiht, ein neues Leben zu führen, dann ist die Kirche damit begründet. Das Wort ist das Evangelium, die Verkündigung der rettenden Tätigkeit Gottes. Es ist „das Wort vom Kreuze“, „das Wort der Versöhnung“, und dieses Wort macht Menschen heilig und erschafft die Kirche. „In Christus Jesus habe ich euch durch die Verkündigung des Evangeliums gezeugt.“ „Wo immer ihr daher dieses Wort verkündigt, glaubt, bekennt und danach handelt, hört und seht, da muss ohne Zweifel eine wahrhaft heilige, katholische Kirche sein.“ (Luther über Konzilien und Kirche.)

Die Kirche ist das gesamte Volk Gottes. Da Gott immer als der Gott der Gnade verkündigt wurde, wird und sein wird, so existiert die Kirche, wo immer seine gnadenvolle Tätigkeit wirksam ist. Als er Noah, Abraham und Jakob berief und sich ein Volk schuf, als er mit seiner befreienden Hand sein Volk aus Ägypten herausführte und seinen Bund mit ihm auf Sinai schloss, machte er es wiederum zu seinem Eigentum. Als er schliesslich in der Fülle der Zeiten seinen Sohn sandte, um zu leiden und am Kreuze zu sterben, da erlöste er sich wiederum ein Volk. Und da diese Hingabe am Kreuz der Schlussakt war, so ist das so ins Dasein

gerufene Volk das gesamte Volk Gottes, die eine heilige, katholische Kirche. Derselbe Gott beruft, sammelt, erleuchtet und heiligt nun die gesamte christliche Kirche auf Erden durch das Wort seiner Gnade. Ob in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, das Volk Gottes wird durch das Erlösungswerk Gottes ins Dasein gerufen. Ohne diese Erlösungstätigkeit Gottes gibt es keine Kirche, keine Erlösung.

Die Kirche ist ein Gegenstand des Glaubens. Wenn wir sagen, dass die Merkmale der Kirche die Verkündigung des Wortes und die Verwaltung der Sakramente seien, so meinen wir damit, dass diese Zeichen Kennzeichen „im Glauben“ sind. Der Glaube erkennt, dass dieses Wort Gottes lebendiges Wort ist, und dass die Kirche durch dieses Wort geschaffen wird. Indem wir die Verkündigung des Wortes und die Verwaltung der Sakramente zum einzigen Merkmale der Kirche machen, werden alle andern Merkmale ausgeschlossen. So wenig wie das Reich Gottes, kommt die Kirche mit „äusserm Getue“. Wir müssen uns damit bescheiden, dass wir sagen, dass die Kirche ist, wo das Wort Gottes verkündigt wird. Jedoch ist man nicht immer damit zufrieden gewesen. Während der Zeit der Orthodoxie wurde als Merkmal der Kirche betrachtet, dass die Lehre rein sei. Als reine Lehre galt nur das, was wörtlich mit den Bekenntnisschriften übereinstimmte. Teilweise als Reaktion gegen diese Betonung der Lehre kamen die Pietisten mit ihrer Forderung eines reinen christlichen Lebens. Für sie war das Kennzeichen der Kirche das reine, heilige Leben ihrer Glieder. Von Zeit zu Zeit sind dann noch andere Merkmale hervorgehoben worden. Das alles sind Versuche, die Kirche aus dem Bereiche des Glaubens herauszuheben und sie zu einer vollen, sichtbaren Grösse zu machen. Aber das verdunkelt das Wesen der freien Gnade und zerstört die Einheit der Kirche. Wir können nicht weiter gehen, als zu sagen, dass die Kirche die Gemeinschaft derer ist, die durch Gottes Gnade gerettet werden. Aber wir wissen, dass sie dort ist, wo Gottes Wort gepredigt wird und wo Gott seine erlösende Tätigkeit ausübt. Die Kirche wird in der gleichen Weise sichtbar, wie der einzelne Christ sichtbar ist. Die Kirche kann sogar gedacht werden als die Inkarnation der erlösenden Tätigkeit Gottes. Gerade so, wie „das Wort Fleisch wurde und wir sahen seine Herrlichkeit“, so offenbart sich die Gnade Gottes selbst in der Welt durch die Erschaffung der Kirche. Wenn wir sagen, die Kirche sei ein Gegenstand des Glaubens, so stellen wir sie noch

nicht in eine Kategorie für sich, sondern vereinigen sie mit der ganzen Offenbarung Gottes. Dass Jesus Sohn Gottes ist und das Wort Gottes Wort ist, dass Gott durch sein Wort errettet, dass die Sakramente Handlungen Gottes sind, alles das ist für den Glauben eine Wirklichkeit. Dass diese Kirche, die wir alle in ihrer Verdemütigung sehen, die Kirche des lebendigen Gottes ist, der Leib Christi, das ist die vertrauensvolle Erklärung des Glaubens.

Die Kirche ist eine. Da das Volk Gottes aller Zeiten sein Dasein den Erlösungstaten Gottes verdankt, so sind alle eins. Die Einheit der Kirche muss nicht erst erschaffen werden, sie besteht in der Einheit Gottes. Diese Einheit hängt nicht von einer äussern Organisation oder menschlichen Autorität ab, sondern von der Beziehung jeder christlichen Einzelperson zum Haupte. „Für die wahre Einheit der Kirche genügt es, in der Lehre des Evangeliums und in den Sakramenten übereinzustimmen. Es ist auch nicht notwendig, dass menschliche Überlieferungen, Riten oder Zeremonien, die durch Menschen eingeführt sind, überall gleich sein müssen.“ (Augsb. Konf., Art. VII.) Wenn wir in der Lehre des Evangeliums, dass der Mensch im Glauben gerechtfertigt werde allein durch die Gnade Gottes, übereinstimmen, dann sind wir eins. Denn das ist der Weg, auf dem die Kirche immer wieder erschaffen ist. Diese Einheit erstreckt sich rückwärts bis zum Anfang der Zeiten und vorwärts bis in die endlosen Bereiche der Ewigkeit. Die Kirche ist jenes eine Volk, das von Anfang an durch Gottes Gnade errettet ist und als sein Volk anerkannt wurde. Ob in der Zukunft oder in der Vergangenheit, ob als streitende oder triumphierende Kirche, die Kirche ist die Schöpfung Gottes und der Gegenstand von Gottes erlösender Tätigkeit. Sie existiert nur durch seine Gnade.

III.

Das Reich Gottes und die Kirche. Aus den vorhergehenden Ausführungen geht klar hervor, dass das Reich Gottes und die Kirche ganz nahe verwandte Begriffe, ja parallel zueinander oder synonym sind. Fast alles, was wir über das Reich Gottes gesagt haben, kann auch über die Kirche gesagt werden, und umgekehrt. Beide sind das Ergebnis der erlösenden Tätigkeit Gottes. Sie waren und sind durch Gottes errettende Handlungen gegründet. Beide haben dieselben Bestandteile. Bürger des Reiches und der Kirche sind die, welche Erlösung, Verzeihung der Sünden

und den heiligen Geist empfangen haben. Sie haben „das gute Wort Gottes gekostet und die Kräfte der zukünftigen Welt“. Sie sind die, bezüglich derer sich Gottes Erlösungswille vollendet hat, und die jetzt in Gemeinschaft mit Gott leben.

Das Reich und die Kirche sind allumfassende Begriffe. Beide schliessen in Vergangenheit und Zukunft alle ein, die Gott zur Gemeinschaft mit sich berufen hat. Christus ist das Haupt des Reiches und der Kirche. Beide sind freie Gaben Gottes. Sie stehen allen offen, die in seelischer Not sind. In bezug auf die Zukunft sprechen wir vom Reiche Gottes der Glorie oder der triumphierenden Kirche im Himmel.

Was schliesslich das Reich und die Kirche begründet, ist nicht der Mensch, selbst nicht „der neue Mensch“, sondern der, den Gott beruft und durch das Wort seiner Gnade erlöst. Die völlige Gleichsetzung des Reiches Gottes und der Kirche hat zuerst Augustinus vorgenommen, aber die Kirche, von der er sprach, war äusserlich, kirchliche Organisation. Luther setzte Reich und Kirche ebenfalls gleich, aber die Kirche war ihm die Sphäre, in der Gottes erlösende Gnade wirkte. Es mag hier als bezeichnend angedeutet werden, dass Paulus praktisch die ganze christliche Lehre behandelt, ohne den Begriff des Reiches zum Zentralpunkt zu machen. Ebenso stellen die alten und neuen lutherischen Dogmatiker die ganzen Traktate der christlichen Lehre dar, indem sie fast ausschliesslich den Begriff der streitenden und triumphierenden Kirche gebrauchen. Aber wir weisen hier lediglich darauf hin, dass der eine die Stelle des andern einnehmen kann.

Der Hauptunterschied zwischen Reich Gottes und Kirche liegt darin, dass die Kirche von zwei Seiten aus gesehen werden muss. Die Kirche ist beides: Objekt der rettenden Gnade Gottes und Zeugin von dieser Gnade in der Welt. Soweit wir in der Kirche das Objekt der göttlichen Gnade sehen, ist sie mit dem Gottesreiche identisch. Aber die Kirche ist auch Zeugin der Gnade Gottes. Die Kirche wurde betraut mit „dem Worte der Versöhnung“, und ihr ist die Pflicht überbunden, das Evangelium jeder Kreatur zu predigen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Kirche nicht identisch mit dem Reiche. Wir können vom Reiche Gottes nicht als von einem Werkzeug Gottes reden, sondern als von einem Endzweck in sich. Die Kirche aber ist beides: Endzweck in sich, insofern sie das erlöste Volk Gottes ist; Werkzeug, insofern sie ihrer Mission treu ist, das Wort zu verkündigen.

Um ihre Mission zu erfüllen, hat die Kirche ein kompliziertes System von Institutionen und Riten als geeignete Wege entwickelt, das Werk zu tun, das ihr anvertraut worden ist. Weil diese äussern Formen nicht wesentlich für die Kirche sind, so kann die Kirche von diesem Standpunkte aus nicht mit dem Reiche Gottes identifiziert werden. Die Kirche ist Gottes Heilswerkstatt, aber, wenn die Menschen durch seine Gnade gerettet werden, so treten sie in Kirche und Reich Gottes ein.

Der Wirrwarr in den Beziehungen zwischen Reich und Kirche entsteht hauptsächlich bei zwei Punkten: Erstens wird vergessen, dass das Reich Gottes das Reich der Gnade ist. Statt dessen wird es beschränkt auf die Umwandlung des alten Menschen in den neuen Menschen, dessen Ziel es ist, Gottes Willen zu tun. Zweitens haben wir es unterlassen, die beiden Aspekte der Kirche klar ins Auge zu fassen. Wir kommen vielleicht der Wahrheit näher, wenn wir sagen, dass wir die Kirche nicht mehr klar als das erlöste Gottesvolk gesehen haben. Wir haben die Kirche mit der äussern kirchlichen Organisation gleichgesetzt, die am allgemeinen Aufschwung der Gesellschaft interessiert ist. Sie hat für uns einen mehr oder weniger weltlich-politischen Charakter. Dann allerdings mussten wir finden, dass diese Kirche unmöglich das Reich Gottes sein kann. Neues Studium über das Wesen des Reiches und der Kirche muss uns befähigen, die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen beiden klarer zu erkennen.

Soweit Wahlström mit seiner klaren lutherischen Darstellung. Sie hat den Vorzug, dass uns als Katholiken einmal wieder eine Lehre stark vor Augen geführt wird, die in der katholischen Theologie ein wenig stiefmütterlich behandelt ist: Die Lehre von der allumfassenden Gnade Gottes, die erst das Institutionelle der Kirche schafft.

Mit den in den beiden wiedergegebenen Arbeiten behandelten Problemen beschäftigt sich auch ein Aufsatz einer ganz kompetenten Persönlichkeit, des Vizepräsidenten der Lausanner und Edinburgher Konferenz, Alfred Ernest Garvie. Er gilt als ein besonders guter Kenner der Diskussionsthemen der Faith and Order-Bewegung. Er ist der angesehenste Theologe der englischen Kongregationalisten. Seine Studien galten besonders den Fragen, mit denen sich die Kirche von England und die englischen Freikirchen für ihre künftigen Beziehungen zueinander beschäftigen. Seine Arbeit über „die Wiedervereinigung der Kirchen.

Einige grundlegende Probleme“ gibt uns ein anschauliches Bild der Schwierigkeiten, denen sich beide Parteien in ihren Reunionsbesprechungen gegenübersehen.

Garvie begründet seine Lehre von der Kirche mit der Lehre von Gott und der Lehre vom Reiche Gottes als Bindeglied zwischen der ewigen göttlichen Realität und der historischen menschlichen Institution. Das Reich Gottes ist ihm in erster Linie Gottes Herrschaft über die Menschen, und diese bestimmt das Reich für die Menschen. Die menschliche Gesellschaft ist durch die göttliche Herrschaft ins Dasein gerufen, die in Christus als erlösende Gnade gegenwärtig ist.

I.

Pfingsten ist ihm nicht der Geburtstag der Kirche, sondern deren Taufe. Die christliche Kirche nahm ihren Anfang in der kleinen Gemeinschaft der Jünger, welche durch ihren Glauben an den Messias das Reich empfing oder in das Reich Gottes aufgenommen wurde. Persönlich berufen, bildeten sie eine Gemeinschaft, die sich zum Messias bekannte und das „wahre Israel“, die ecclesia, die Gemeinde war, die aus der Welt durch Gott aufgerufen wurde, um die Stelle des Volkes einzunehmen, das ihn verworfen hat.

Als Verwalterin des Himmelreiches (Mt. 16, 19) wird die Kirche manchmal als das menschliche Mittel zum göttlichen Ziele unterschätzt. Aber es ist gerade so sehr ein Irrtum, die Kirche vorwiegend als menschliche Institution darzustellen, wie es falsch ist, das Reich Gottes als menschliche Gesellschaft aufzufassen. In beiden liegt die Initiative bei Gott, und die menschliche Tätigkeit hängt von der göttlichen ab. Die göttliche Tätigkeit in Christi Erlösertum und Leitung und im lebenspendenden Heiligen Geiste schafft die Kirche als Objekt der erlösenden Herrschaft, auf dass sie das Organ des Reiches Gottes werde. Sie ist Mittel zum Zweck, Gott rettet die, deren er sich bei der Rettung anderer bedient. Gott allein rettet, aber er nicht allein. Die Menschen erreichen das Heil, da Gott in ihnen als Objekten und Organen der Erlösung wirkt. (Phil. 2, 12/13.) Die Kirche ist somit zunächst Endzweck des Reiches Gottes und wird dann ein Mittel zu diesem Zweck. Als solches darf sie jedoch nicht gering geschätzt werden. Das Reich Gottes kann einen weiteren Bereich haben; denn Gottes Reich dehnt sich auf jeden Bereich menschlichen Interesses und menschlicher Tätigkeit aus. Aber die Kirche ist der Brennpunkt

des Reiches, von dem aus sich die göttliche Herrschaft ausbreitet. Die unmittelbare Berührung und innere Gemeinschaft des Menschen mit Gott im Zeugnisablegen, in Anbetung und Dienst, die in der Kirche aufrechterhalten werden, besitzen ihren eigenen Wert, der köstlicher ist als irgendein anderer. Sollte die Gnade Gottes die ganze Menschlichkeit der ganzen Menschheit in intensiver und extensiver Fülle gewinnen, dann würden Kirche und Reich Gottes ganz eins werden. Aber dieses weitentfernte göttliche Ereignis ist in dieser Welt von Zeit und Raum nicht zu erwarten. Denn so gross auch der Fortschritt des Reiches Gottes in der Kirche und durch die Kirche in der Welt sein mag, so wird diese Welt der Materie, der Sündhaftigkeit und des Todes sich kaum zu einem geeigneten Schauplatz der Vollkommenheit, der Herrlichkeit und Seligkeit von göttlicher Vollendung in der Geschichte erheben. Obschon die göttliche Realität sich jetzt im zeitlichen Entwicklungsprozess als wirksam erweist, kann sie ihren vollen Ausdruck nur unter ewigen Bedingungen finden. Die Kirche als die Gemeinschaft der Erlösten wird sich des ewigen Gutes nur erfreuen, insoweit sie Objekt und Organ des Reiches Gottes ist. Wie sich in der Inkarnation die göttliche und menschliche Natur in einer Person vereinigten, so sind in der Kirche göttliche Tätigkeit und menschliche Wirksamkeit unzertrennlich verbunden.

Es ist nützlich, die beiden Aspekte der reinen Wirklichkeit als die soteriologische und soziologische nicht zu trennen, aber doch zu unterscheiden. Von der Unterscheidung mag hier eine Erläuterung aus dem Verhandlungsbericht der Anglikaner und Freikirchen im Lambethpalast gegeben werden. In dem „Appell an alle Christen“, der 1920 von der Lambethkonferenz der anglikanischen Bischöfe ausging, wurde „die Kirche“ folgendermassen definiert: „Wir anerkennen alle diejenigen, die an unsern Herrn Jesus Christus glauben und im Namen der heiligen Dreifaltigkeit getauft sind, als Mitglieder der gesamten Kirche Christi, die sein Leib ist.“ Dies ist die Kirche in ihrem soziologischen Aspekt als menschliche Gesellschaft, in der der Glaube das innere Band und die Taufe das äussere Zeichen der Mitgliedschaft ist. Als ein Ergebnis der Besprechungen, in denen betont wurde, dass die Bezugnahme auf die Taufe die Quäker, die Heilsarmee und andere Christen aus der Kirche ausschliessen würde, wurde in dem angenommenen Bericht von 1922 folgende Definition gegeben: „Diese eine Kirche besteht aus allen denen, die durch Christus und in Christus in der sichtbaren oder unsichtbaren Welt erlöst sind

oder erlöst werden. Sie findet in dieser Welt in einer sichtbaren Gestalt ihren Ausdruck. Doch die Kirche als sichtbare und unsichtbare Gemeinschaft des einen Lebens in Christo, ist eins.“ Das ist die Kirche in ihrem soteriologischen Aspekt, als Gemeinschaft der Erlösten. Sie umfasst in ihrer Einheit die triumphierende Kirche im Himmel und die streitende Kirche auf Erden. Sie umfasst alle Gläubigen, mögen sie nun getauft sein oder nicht. Es sind im Lebensbuche des Lammes Namen eingeschrieben, die in keinem Taufbuche stehen. Die Herde des guten Hirten ist nicht ganz in seinem irdischen Schafstalle eingeschlossen. Auf dem Felde der sichtbaren Kirche gibt es Unkraut und Weizen.

Manche wollen der unsichtbaren Kirche den Namen Kirche absprechen und ihn nur auf die sichtbare Kirche beschränken. Aber wir müssen hier Platoniker und nicht nur Aristoteliker sein. Die göttliche Schöpfung, die Gemeinschaft der Heiligen, die Gemeinschaft der Gläubigen, ist nicht weniger, sondern eher mehr Wirklichkeit als die menschliche Gesellschaft. Das Ideal ihrer Verwirklichung ist als Muster von der ewigen Realität im Himmel aufgelegt. Danach muss die sichtbare Kirche beurteilt werden. Den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck auf der Edinburgher Konferenz machte auf mich, dass, während die Differenzen, die zur Spaltung der sichtbaren Kirche führten, frei und vollständig ausgesprochen wurden, die Einheit der unsichtbaren Kirche aller Christgläubigen im Himmel und auf Erden tiefer und schärfer erfasst und empfunden wurde als 1927 in Lausanne. Die Anwendung des Begriffes „Leib Christi“ für die unsichtbare Kirche mag fragwürdiger sein, und es scheint genauer zu sein, ihn auf die irdische Wirklichkeit, die menschliche Gesellschaft auf Erden zu beschränken. Aber wenn der auferstandene Herr jetzt seinen „geistigen Leib“ hat, wenn leiblich abwesende, aber geistig mit dem Herrn vereinigte Gläubige nicht „unbekleidet“, sondern auch mit ihrem himmlischen Leibe bekleidet sind, und wenn der Herr und die Heiligen geeignete Organe der Mitteilung besitzen, muss dann der Ausdruck „Leib“ verpönt werden?

Wenn die Kirche ihre ursprüngliche Funktion der Verkündigung des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente erfüllt, werden sie nur dadurch Gnadenmittel, dass Gott in und durch Menschen wirkt. Paulus nennt das Evangelium „die Kraft Gottes zum Heile“, weil, wenn es im Glauben gepredigt und gehört wird, Christus selbst als „die Kraft Gottes“ gegenwärtig ist, um zu erlösen. Solch eine Predigt ist sakramental, und ohne sie würden

die Sakramente ihre Wirksamkeit als Symbole verlieren, die für den Glauben die Gnade Gottes enthalten und verleihen, welche in ihnen erklärt wird. Die Eucharistiegläubigen erleben, welche Lehre sie auch festhalten, die Realpräsenz. Wie tragisch ist es, dass die Metaphysik diejenigen trennt, die das Erlebnis einigt! In diesen Funktionen handelt nicht nur die Kirche für Christus, sondern Christus handelt in ihr und mit ihr.

II.

Wenn in diesen Funktionen die göttliche Tätigkeit und die menschliche Wirksamkeit so unzertrennlich verbunden sind, so wird die Frage von entscheidender Bedeutung: Gibt es da nur einen Typ kirchlicher Organisation, der erschöpfend und wirklich diese erlösende Herrschaft Gottes erhalten und verwirklichen kann, oder ist diese Gnade Gottes nicht an irgendeine Art des Ausdruckes oder der Ausübung gebunden? Hier sind zwei Strömungen in der Kirchengeschichte erschienen, die wir als katholische und protestantische bezeichnen können. Die katholische behauptet als Glaubensartikel, dass es nur eine gültige und regelrechte Verfassung für die Kirche nach Christi Willen gebe. Nur die apostolische Sukzession im historischen Episkopat kann für gültige Sakramente und gültiges Amt als Gnadenvermittlerin Sicherheit bieten. Aus exegetischen, historischen und theologischen Gründen muss ich diese Lehre ablehnen, aber die Kontroverse hierüber liegt ausserhalb meiner jetzigen Aufgabe.

Der protestantische Standpunkt anerkennt, dass die Organisation mit der Inspiration übereinstimmen muss, dass die Mittel des Zieles würdig sein müssen. Der katholische Standpunkt fordert, dass es nur einen Typ oder eine Organisation gibt und geben kann, die mit den Funktionen einer sichtbaren Kirche als menschlicher Vertreterin für die göttliche Tätigkeit betraut ist. Er gibt Mannigfaltigkeit und Abweichungen in Anpassung an die Umgebung als nicht nur möglich, sondern auch als notwendig zu wirksamer Funktionierung zu. Innerhalb des Protestantismus gibt es eine radikale Strömung, die den besondern christlichen Standpunkt bewahrt, aber die historische Übermittlung des Glaubens gänzlich zu übersehen scheint.

Im Gegensatz zu dieser radikalen Tendenz gibt es einen Mittelweg, indem, wie mir scheint, die menschliche Geschichte als göttliche Providenz die Kirchen dazu führt, andern die Hand zu bieten. Ein Prediger der südlichen Baptistenkirche überraschte die Edin-

burgher Konferenz peinlich mit der Erklärung, dass nichts zwischen Gott und die Einzelseele treten dürfe, keine Kirche, kein Priester, kein Sakrament. Doch wie sich in der jüdischen Religionsgemeinschaft der Kanon des Alten Testaments bildete, so in der christlichen Kirche der Kanon des Neuen Testaments. Die Bibel, deren Vermittlung selbst diese radikale Tendenz anerkannte, ist in der Kirche und durch die Kirche bewahrt, verbreitet und übersetzt worden. Der Prediger des Evangeliums ist durch die Kirche darin unterwiesen, dazu geschult, für Christus gewonnen und für seine geistlichen Funktionen vorbereitet worden. Der Anspruch, ob er dazu zuständig ist oder nicht, sein Privaturteil über die „klare Bibel“ abzugeben, hat zu dem Ärgernis erregenden Sektenwesen im Protestantismus geführt und das ungenähte Gewand des christlichen Glaubens zerstückelt. Das war nicht die Einstellung der Reformatoren. Sie waren keine „Separatisten“ von der historisch gewordenen Kirche, obwohl sie sich genötigt sahen, sich aus der Abhängigkeit von ihr und der Treue zu ihr wegen der Korruption und des Aberglaubens der römischen Hierarchie loszulösen. Nicht aus Zweckmässigkeit, sondern aus Grundsatz hielten sie an den ökumenischen Kredos fest, und sie nahmen für sich in Anspruch, die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen. Die entgegengesetzte radikale Strömung ignoriert jedoch die historische Vermittlung und steht der Einheit und Kontinuität der unsichtbaren Kirche gleichgültig gegenüber, die durch die göttliche Gnade trotz menschlichem Irrtum und Sünde in, mit und unter den Trennungen der sichtbaren Kirche besteht. Um ausdrücklich festzustellen, was implicite von radikaleren Protestanten festgehalten wird: in der Vielheit von Kirchen wird keine Sünde gesehen, und jede Kirche wird als eine freiwillige Vereinigung von einzelnen Gläubigen betrachtet, um gemeinsam Zeugnis abzulegen, Gott zu verehren und zu arbeiten. Diese Vereinigung basiert auf einer genügenden Übereinstimmung, um eine solche Zusammenarbeit möglich zu machen. Diese wiederum beruht auf dem privaten Urteil in der Auslegung der heiligen Schrift, des Inhaltes des Evangeliums. Hier ersetzt der Bericht der Offenbarung, weil inspiriert, als Objekt der „erlösenden Erkenntnis“ die historische Offenbarung selbst, das Reich Gottes, Gottes rettende Herrschaft über das hebräische Volk, die Inkarnation, das apostolische Zeitalter und die nachfolgende Kirchengeschichte. Es wird sogar manchmal behauptet, die Trennungen seien ein Glück und stellten in angemessener Weise die mannigfache Wahrheit und

Gnade Gottes dar, weil jede Kirche irgendeinen Aspekt des himmlischen Schatzes biete, der sonst verdunkelt würde. Diese Behauptung trifft teilweise auf die heutigen Trennungen zu, aber dass solche Trennungen aus diesem Grunde nötig sind, ist ein Zeichen menschlicher Unvollkommenheit und nicht etwa von menschlicher Vortrefflichkeit. Sie ist manchmal zu bedauern und nicht zu empfehlen. Sicher ist es Gottes Wille nicht, dass eine Anzahl von Kirchen teilweise und nur unvollkommen die ganze Fülle der Wahrheit und Gnade Christi darstellt, sondern dass eine Kirche diese ganze Fülle zum Ausdruck bringt. Wir müssen an St. Pauli höhnische Abweisung der korinthischen Schismen erinnern: „Ist Christus etwa geteilt gewesen?“

Die Einheit der Kirche nötigt nicht dazu, Mannigfaltigkeit auszuschliessen, wie man jetzt anzuerkennen bereit ist. Das frühere Beharren bei Einförmigkeit ist weithin für Trennungen mitverantwortlich. Wenn die sichtbare Kirche wieder daran arbeitet, ihre Einheit zu entdecken, so kann das nur geschehen, indem man Raum lässt für solche Abweichungen, die, wie die Trennungen hier bewiesen haben, notwendig und nicht unvereinbar mit dem wesentlichen Gehalt des Evangeliums sind.

Wahrscheinlich war diese radikale Tendenz besonders bei den Baptisten und Kongregationalisten vorherrschend. Ich verwerfe als Kongregationalist nicht nur diesen Gesichtspunkt, sondern ich behaupte, dass das nicht entscheidend kongregationalistisch ist. Wenn sich manche Kongregationalisten für diese Verfassungsform entscheiden, so begründen sie das folgendermassen: Das Neue Testament gebraucht das Wort Kirche nicht nur für die gesamte christliche Gemeinschaft, sondern auch für die christlichen Ortsgemeinden, wie Jerusalem, Antiochia, Ephesus, Rom. Wo tatsächlich die Predigt des Evangeliums Gläubige zusammenbringt, da ist Kirche. Die Ortsgemeinde ist Kirche, wie die eine Kirche, gegenwärtig, offen erkennbar und tätig an jedem Orte. Paulus wendet (I. Kor. 12) die Analogie vom Leib auf die Ortsgemeinde an, aber im 28. Vers geht er zur einen Kirche über, deren reisende Diener die Apostel, Propheten und Lehrer sind. Im Epheserbriefe wird die eine Kirche auf die vielen angewendet. Die Forderung der ersten Kongregationalisten auf Unabhängigkeit vom Staate (Königin und Bischöfen) war eine zeitweilige Notwendigkeit ihrer geschichtlichen Lage, da sie eine Reformation zu vollziehen hatten, „ohne auf eine solche zu warten“. Viele Kongregationalisten erkennen heute die Abhängigkeit der Kirchen

von der einen Kirche im apostolischen Zeitalter an und würden mit Dr. Streeter darin übereinstimmen, dass keine kirchliche Verfassung ausschliesslich apostolische Autorität für sich beanspruchen kann. Sie kämpfen allein dafür, dass, wie die eine Kirche örtlich in den Kirchen wirken muss, sie solche Mittel des selbständigen Genügens und der Autonomie zur Verrichtung ihrer örtlichen Aufgaben besitzen, um sie zu befähigen, den Mikrokosmos so vollständig zu zeigen wie den Makrokosmos, Christi Leitung als des Hauptes des Leibes, der Kirche, durch den Heiligen Geist. Sie fordern kein ausschliesslich göttliches Recht für ihre Verfassung, sondern anerkennen, dass in der Geschichte der Kirche andere Kirchen ihren Wert gezeigt haben, und dass das Wertvolle als gegenseitige Ergänzung angesehen werde. Sie könnten eine Verfassung begrüßen, die alle miteinander in Einklang brächte.

Viele Kongregationalisten begrüßen die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche als Objekt und Organ der erlösenden Gottesherrschaft in Christus (Reich Gottes), deren unvollkommener Ausdruck alle jetzt bestehenden Kirchen seien und in denen sie nichtsdestoweniger fortlebt. Sie ist eine, wie Gott einer ist, heilig, weil ihre Mitglieder zur Heiligkeit berufen sind, katholisch, da ihr Ziel sich auf die Erfassung der ganzen Menschheit richtet, und apostolisch, da sie die Mission und Botschaft des Fleisch gewordenen Wortes bewahrt, wie sie im Neuen Testament überliefert worden ist.

III.

Ein solches Ideal kann auch ohne Annahme der apostolischen Sukzession im historischen Episkopat aufrechterhalten werden, und gleichzeitig kann sie die bischöfliche Verfassung annehmen, ohne diese Annahme auf einer solchen Theorie aufzubauen. Das ist die Annäherung in der Frage der Reunion, die in den Besprechungen zwischen Anglikanern und Nonkonformisten erfolgt ist. 1922 wurde eine Übereinkunft von Teilnehmern an der Konferenz erzielt, nicht als Konzession oder als Kompromiss, sondern im Einklang mit dem „Mittelweg“ des Protestantismus, den ich beschrieben habe. „Angesichts der Tatsache, dass der Episkopat von frühesten Zeiten an und seit vielen Jahrhunderten angenommen wurde und vom grössern Teile der Christenheit noch angenommen wird und als gegebenes Mittel dieser Autorität der ganzen Kirche, stimmen wir darin überein, dass er als solcher für die Vereinigte Kirche der Zukunft angenommen werden sollte. Gleichzeitig

stimmen wir mit Rücksicht auf die Stellung, welche der Rat der Presbyter und die Gemeinde der Gläubigen in der Verfassung der jungen Kirche hatte, und mit Rücksicht darauf, dass diese Bestandteile der presbyteralen und kongregationellen Verfassung in grossen Teilen der Christenheit noch bewahrt sind, darin überein, dass sie mit einem repräsentativen und konstitutionellen Episkopat als bleibenden Elementen in der Verfassung und im Leben der Vereinigten Kirche aufrechterhalten werden sollten. Die Annahme der bischöflichen Weihe in der Zukunft würde aber nicht die Annahme irgendeiner besondern Theorie über dessen Ursprung und Charakter bedeuten oder die Aberkennung früherer kirchlicher Ämter des Wortes und Sakramentes in sich schliessen, die auf andere Weise erteilt als jene durch bischöfliche Weihe, ausgeübt und vom Geiste Gottes gesegnet sind.“ Diese „Skizze eines Reunions-schemas für die Kirche von England und die evangelischen Freikirchen Englands“, die zeigt, wie die drei erwähnten Typen in einer Verfassung zusammengefasst werden könnten, ist vom „Vereinigten Komitee“ im Lambethpalast herausgegeben und wird von den beteiligten Kirchen erwogen. Aber das Bundeskonzil der Vereinigten Freikirchen hat seine Antwort noch nicht gegeben und den gemeinsamen Bericht hierüber noch nicht erscheinen lassen, ebensowenig wie die Kirche von England ihr Urteil abgegeben hat.

Als Freikirchler, der durchaus mit den herrschenden Überzeugungen vertraut ist, darf ich es wagen, auf einige Schwierigkeiten hinzuweisen. Infolge der vergangenen Geschichte des Episkopates in den Beziehungen zum Nonkonformismus und der gegenwärtigen Verbindung der Institution mit der Lehre von der apostolischen Sukzession in den Erklärungen des anglikanischen Teiles der Kirche von England fürchten viele Freikirchler, dass sie ihre Freiheit in Christo der Autorität eines Bischofs übergeben müssten. Trotz der Versicherung, dass die Annahme der Autorität eines Bischofs nicht die Annahme einer Theorie über den Episkopat in sich schliesse, fürchten sie ferner, dass einige Bischöfe in der Nichtanerkennung ihrer Funktion nach anglikanischer Theorie handeln würden. In dieser Furcht übersehen sie, dass die Kirche von England ihrem Klerus keine Theorie auferlegt und dass die Anglikaner nur eine Minorität sind, die über diese Frage lauter spricht als die andern Parteien. Die Schwierigkeiten, die bischöflichen Funktionen zu definieren, ohne die Gewissen der Anglikaner zu verletzen, und doch einen repräsentativen,

konstitutionellen Episkopat sicherzustellen, den die Freikirchler herzlich annehmen könnten, ist nach dem Urteil vieler in den Freikirchen in der „Skizze“ nicht gänzlich überwunden. Was die Abneigung der Freikirchler gegen die Lehre von der apostolischen Sukzession noch steigert, ist ihre praktische Anwendung in der Verweigerung der Kirche von England auf volle Interkommunion, die sie als erste Stufe der Reunion verlangen. Und die Schrift „Die Praxis der Interkommunion und die Lehre der Kirche“, welche der „Skizze“ beigegeben ist, hat in ihrer Feststellung eines anglikanischen Standpunktes (S. 8/9) diesen Einwand bestätigt. Es wurde auch (S. 9/10) behauptet, dass, solange die Trennung fortbesteht, die Interkommunion als Symbol der Einheit unwahrhaftig sein würde.

Freikirchler sind bereit, auch zwei Qualifikationen der Theorie von der apostolischen Sukzession zu übersehen, welche von den Besprechungen ausgingen. Zuerst vor allem erschien im Memorandum über den „Status des bestehenden freikirchlichen Amtes, dargeboten für die Vertreter der Kirche von England im ‚Verinigten Komitee‘ im Lambethpalast 1923“ folgende Feststellung: „Es scheint in Übereinstimmung mit dem Lambethappell zu sein, wenn man sagt, wie wir es möchten, dass die Ämter, die wir in diesem Memorandum im Auge haben, Ämter sind, die eine ehrliche Absicht, Christi Wort zu predigen und die von Christus verordneten Sakramente zu spenden, in sich schliessen. Die Autorität, so zu handeln, ist ihnen feierlich durch die betreffende Kirche gegeben. Sie sind wirkliche Ämter Christi zum Dienste an Christi Wort und Sakramenten in der Gesamtkirche.“ Diese Anerkennung wurde in der Erklärung über die genannten Ämter als irregulär oder mangelhaft charakterisiert, und es wurde nahegelegt, dass das durch bischöfliche Ordination sub conditione korrigiert werden müsse, ein Vorschlag, den die Vertreter der Freikirchen nicht annehmen konnten. Die Besprechungen wurden infolgedessen unterbrochen, aber nicht abgebrochen, bis die nächste Lambethkonferenz sich mit der Frage beschäftigen könne. Doch alles, was 1930 geschah, war eine Einladung zur Konferenz und eine Andeutung, dass eine Lösung in der Linie des „Südindischen Schemas“ gefunden werden könne. Die „Skizze“ schlägt den Geistlichen ohne bischöfliche Ordination vor: „Jedem Presbyter einer solchen Kirche steht es frei, die heilige Kommunion in jeder Kirche der Vereinigten Kirche zu feiern und zu spenden unter der Bürgschaft, dass auf jede Gewissenseinwendung durch eine Kirche bezüglich irgend-

eines Amtes die schuldige Rücksicht genommen werden sollte,“ d. h. bezüglich eines nicht bischöflich geweihten Geistlichen in einer bisher bischöflichen Gemeinde oder umgekehrt. Ob die nächste Lambethkonferenz (1940 wegen des Krieges aufgeschoben) derartige Vorschläge annehmen wird, ist noch ungewiss.

In den Freikirchen ist es üblich, unter besondern Umständen Laien zu ermächtigen, das Abendmahl zu feiern, und die Fortsetzung dieses Brauches wird allgemein gewünscht. Viele Freikirchler sind dagegen, den Empfang der Sakramente als Vorbedingung für die Mitgliedschaft zu machen. Sie möchten in der Vereinigten Kirche auch für jene Raum bieten, die sich aus Gewissensgründen gegen deren Gebrauch wenden. Die Freikirchler leugnen die Notwendigkeit von Sakramenten zum Heile, aber die meisten würden der Forderung auf Grund dessen zustimmen, dass sie, wenn auch nicht ausdrücklich von Christus eingesetzt, doch von frühesten Zeiten an seinem Willen gemäss gefeiert sind, und dass ihr Wert für das christliche Leben erprobt ist. Alle diese Differenzen gehen auf den Unterschied von katholischer und protestantischer Auffassung zurück, von der Beziehung des erlösenden Gottes zu den zweckentsprechenden menschlichen Mitteln.

Erfordert Gemeinschaft oder Zusammenarbeit im christlichen Leben und Gottesdienst Übereinstimmung der Überzeugung in solchen Dingen, so wichtig sie auch sein mögen? Für mich ist das Band christlicher Gemeinschaft nicht gemeinsames Kredo, Verfassung, Ritual, sondern Glaube, Hoffnung und Liebe in Christus.

Wir haben diese Arbeit eines Führers der ökumenischen Arbeit ganz gebracht, weil sie ein erschütterndes Bild von der inneren Zerrissenheit von Kirchen gibt, die nach Vereinigung streben, aber zuerst einmal nach Einheit im eigenen Innern streben sollten. Wo über die Grundfragen christlicher Lehre und Praxis solche Abweichungen herrschen wie innerhalb der Freikirchen und im Verhältnis zur Kirche von England, da ist eine Reunion gar nicht möglich, sofern darunter eine wirkliche Vereinigung im Glauben verstanden wird. Nur der heilige Geist der Wahrheit kann Köpfe und Herzen klären, um dem Ziel der ökumenischen Arbeit schrittweise näher zu kommen. *Veni, sancte spiritus!*